

Was der Chinese Hsü Dau-Lin sagt:

seiner ungeheuren Naturkatastrophe — bei der Ueberschwemmung des Yangtse kam ein Gebiet von der Größe Deutschlands unter hohes Wasser, Millionen von Menschen sind Hunger und Tod ausgesetzt — kommt der brutale militärische Angriff, die ganzen drei Ostprovinzen (Mandschurei) kommen unter die Militärgewalt Japans, im Inneren und Süchina Bombenangriffe auf unbewaffnete, dicht bevölkerte Städte. China ist in seiner Existenz bedroht.

China beherrscht nicht die moderne Kriegstechnik

Wie ist die Ueberlegenheit eines zahlenmäßig schwächeren Volkes gegenüber einem zahlenmäßig bei weitem stärkeren Volk zu erklären? Antwort: die Kriegstechnik. China hat keine moderne schwere Artillerie, keine Flugzeuggeschwader, keine Seeflotte. China ist gegen eine moderne Kriegsmacht nicht genug gerüstet.

China hat versäumt, sich zeitgemäß zu bewaffnen, weil seine Kulturanschauung der modernen Technik abhold war. Denn Chinas Lebensweise beruhte auf einer natürlichen Ordnung, sein Streben ging auf ein gesundes Verhältnis zwischen dem Menschen und der ihn umgebenden Natur, technische Errungenschaften wirkten hier unheimlich (noch 1895 war die Einfuhr von Maschinen nach China ausdrücklich verboten). China schloß sich daher mit Absicht gegenüber dem ihm technisch überlegenen Ausland ab. Als aber die ungeladenen Gäste nicht scheuten, sich mit Gewalt durchzusetzen — Englands Opiumkrieg 1842, chinesisch-japanischer Krieg 1895, Boxeraufstand 1900 — kam China vom Abschluß zur Abwehr. China schickte Studenten ins Ausland zum Studium von Maschinenkunde und Waffenkunst, es unternahm eine Heeresreform, legte sich eine Flotte zu. Aber dahinter stand immer folgender Gedankengang: mit fremden Waffen sich gegen die Fremden wehren, weiter nichts; das heißt im Grunde sah China in der Technik ein

gefährliches Ungeheuer, weder ein Kultur- noch ein sonst wertvolles Gut.

Bei diesem Zögern in der Einführung moderner Technik (Japan tat dies dreißig Jahre früher), konnte die Einführung selbst nur langsam vor sich gehen, unter dem Druck der Kulturkrise. Denn mit dem Einzug der Technik sind auch abendländische Kulturwert-Systeme nach China gekommen: die Ideologie von Freiheit und Gleichheit, von Demokratie, Liberalismus und Rechtsstaat. Die erste Folge war die Revolution von 1911. Da aber die alte Kultur nicht lebensunfähig war und das moderne Wertsystem nicht kurzer Hand restlos übernommen werden konnte, sondern eine organische Synthese zwischen dem Neuen und dem Alten erst stattfinden muß, sind die letzten zwanzig Jahre Unruhe und Bürgerkrieg nur als Symptome des kulturellen nationalen Werdens zu begreifen. Ein Angriff von außen her wurde hierbei nicht in Betracht gezogen.

Die chinesische Krise ist eine Führerkrise

Zudem ist das chinesische Volk von vornherein nicht auf Eroberung und Unterwerfung bedacht. Es ist ein Agrarvolk — die Besitzverhältnisse von Grund und Boden und das Familiensystem sind der germanischen Magen- und Sippenverfassung sehr ähnlich, auch in vielen familien- und erbrechtlichen Vorstellungen und Institutionen —, steht in einem intimen Verhältnis zur Natur, sucht also sein Leben innerhalb der Naturgegebenheit möglichst günstig zu gestalten, nicht aber die gegebene Natur möglichst zu bezwingen, ist daher friedlich und genügsam, unpolitisch und unkriegerisch. Mangels einer kräftigen Führung konnte es nicht die Rolle spielen, die ihm seiner Bevölkerungszahl und seinen Fähigkeiten nach gebührte. Die chinesische Krise ist im Grunde eine Führerkrise.

Aber in den letzten Jahren beginnt China anders zu werden. Staat und